

Frankfurter Allgemeine

Maler Adrian Ghenie in Wien. Schieles verlorene Werke

November 1, 2024
Von Karoline Heinzl

MALER ADRIAN GHENIE IN WIEN

Schieles verlorene Werke

Von Karoline Heinzl, Wien 01.11.2024, 12:44 Lesezeit: 3 Min.



Wo Stalin und Freud auf dem Leinwand-Sofa liegen: Die Wiener Albertina zeigt Adrian Ghenies von Egon Schiele inspirierte Schattenbilder.

 Teilen  Merken  Drucken

Seit Eröffnung der Ausstellung „Schattenbilder“ des rumänischen Malers Adrian Ghenie fühlt sich ein Besuch in der Pfeilerhalle der Albertina in Wien an wie ein Ausflug in eine Parallelwelt. Die historischen Säulen sind glatt verschalt, der Boden wurde mit Edelstahl verkleidet, die neuen Werke Adrian Ghenies spiegeln sich in ihm. Dabei erinnert nicht sonderlich viel an Schieles verlorene Bilder, auf die Ghenie sich bezieht.

Insgesamt umfasst die Schau 28 Werke, darunter sowohl Gemälde als auch die dazugehörigen Kohlestudien. Diese wurden eigens für die Ausstellung gemalt. Kuratiert wurde sie von Ciprian Adrian Barsan, der die Idee für den Werkzyklus lieferte, und Klaus Albrecht Schröder, dem Direktor der Albertina. Er beendet mit dieser Ausstellung seine Karriere und entschied sich ganz bewusst dafür, die verlorenen Werke Schieles aus dem Schatten zu holen.



Ghenies Inspiration: Egon Schieles „Die Weltwehmut“ von 1911 *Albertina*

Umstände des Verschwindens ungeklärt

Egon Schiele war zweifelsohne einer der bedeutendsten Künstler des Expressionismus. Adrian Ghenie, dessen Kunst sich vor allem durch Mehrdeutigkeit auszeichnet, nimmt in der Ausstellung Bezug auf einige von Schieles Werken, die heute nur noch als Schwarz-Weiß-Fotografien existieren. Insgesamt dürfte es sich bei den verschwundenen und zerstörten Bildern geschätzt um ein Viertel von Schieles Gemälden handeln. Bis heute ist die Frage nach den genauen Umständen des Verschwindens ungeklärt. Übrig geblieben sind nur noch schattenhafte Fotografien der Werke, die sich mit großen Themen wie Selbstreflexion, Sexualität, Melancholie und dem Tod beschäftigen. Einige nimmt sich Ghenie als Vorbild für seinen neuen Werke.

Schieles Fokus auf den menschlichen Körper und seine bekannten quälerischen Selbstbildnisse werden von Ghenie auf eine Art und Weise aufgegriffen, die weniger an Menschen, sondern stärker an außerirdische Lebensformen erinnert. Körperteile befinden sich an Stellen, an denen sie keinen Sinn ergeben und nicht eindeutig zuordenbar sind. „Gemeinsam mit Schiele teile ich das Interesse an der Verformung und Dehnung der menschlichen Form und das spielerische Experimentieren damit. Die Verformung war eine Lösung für die Darstellung, aber auch ein Ausdruck der Freiheit, die mit der Moderne kam“, begründet Ghenie diese noch über das Vorbild hinausgehenden Zergliederungen.



Adrian Ghenie: „Auferstehung“, Öl auf Leinwand, 2024 *Infiniart Foundation*

Das Smartphone wird zum Körperteil

Denn schon Schieles Figuren entsprangen keinem Naturalismus und entsprachen noch seltener der „Realität“: Meist äußerst hager, wirken die Extremitäten oft insektenhaft. Ghenie scheint diese Evolution des Grauens im 21. Jahrhundert um einen weiteren Faktor zu erweitern, namentlich die Technologie. Laptops, Smartphones, moderne Laufschuhe und andere Insignien der Jetztzeit finden sich in den Gemälden wieder. Ghenies Werke spiegeln damit nicht nur den Grundgedanken Schieles wider, nach dem man manchmal suchen muss, sondern auch wie bei diesem eine verzerrte Darstellung der Gegenwart. Er erweitert den menschlichen Körper damit um die Komponente der technologischen Entwicklung; das Smartphone wird zu einem eigenen Körperteil.



Egon Schiele: „Auferstehung“, 1911 *Kallir Research Institute*

Adrian Ghenie, der im rumänischen Baia Mare aufgewachsen ist und in Cluj-Napoca (Klausenburg) lebt und arbeitet, beschäftigt sich in seinen Werken intensiv mit den Nachwehen des stalinistischen Terrors. Seine Gemälde sind somit auch Abdrücke einer vergifteten Atmosphäre. Diese zeigt sich auch in diesem Werkzyklus, wobei die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Abstraktion verschwimmen. Es scheint sich eher um Spiegelbilder einer verzerrten Realität als um Schattenbilder zu handeln. Zwar erweckt Ghenie mit seinen Gemälden die Originale Schieles wieder zum Leben und schenkt ihnen neue Farbe, doch handelt es sich dabei keinesfalls um eine unkritische Rekonstruktion.

Vielmehr ist das Echo des 21. Jahrhunderts sehr laut und hallt klar über Schieles Werke hinweg. Trotzdem sind auch Bezüge zu Schieles Zeit und der Endzeitstimmung des Fin de Siècle der Jahrhundertwende zu erkennen. Das Gemälde mit dem Namen „Vision und Schicksal“ beispielsweise zeigt eine Figur, die auf einem Sofa liegt, während eine weitere Figur davorsitzt oder -steht. Die Szene erinnert an Sitzungen wie jene bei Sigmund Freud in Wien. Die Rollen allerdings sind vertauscht, denn der Psychologe scheint auf dem Sofa zu liegen und zu erzählen. Ein ähnlicher Rollentausch mithin, wie es die Rekonstruktion der Bildwelten Schieles durch den Nachgeborenen Ghenie ist.

Adrian Ghenie: Schattenbilder. Albertina, Wien; bis zum 2. März 2025. Kein Katalog.

[Source](#)